

# Kalendergeschichten

## INHALTSVERZEICHNIS

|   | Seite |
|---|-------|
| Zum Einstieg – Aufgaben                     | 2     |
| Texte von <i>Johann Peter Hebel</i>         | 3     |
| und   |       |
| <i>Bertolt Brecht</i>                       | 7     |
| Merkmale der Kalendergeschichte             | 8     |
| Allgemeines                                 | 9     |
| Beispielanalysen zweier Kalendergeschichten | 10    |
| Verstehen und Deuten                        | 11    |
| <i>Lösungsvorschläge</i>                    | 13    |

## Zum Einstieg



- Lies dir **3** bis **4** der auf den folgenden Seiten zu findenden Kalendergeschichten durch. Versuche herauszufinden, welche Eigenschaften für die Kalendergeschichte charakteristisch sind. Vergleiche dafür eventuell mit dir bereits bekannten Genres der Epik (erzählenden Textformen), z. B. mit Anekdote, Fabel, Märchen, Novelle, Roman und/oder Sage und überlege, was sie mit jenen gemeinsam hat und in welcher Hinsicht sie sich von ihnen unterscheidet.  
Ermittle anhand deiner Leseerfahrungen die Merkmale von Kalendergeschichten insbesondere hinsichtlich folgender Punkte:
  - ◆ Länge
  - ◆ Inhalt
  - ◆ Figuren
  - ◆ Schluss
  - ◆ Funktion
- Vergleiche im Anschluss deine Ergebnisse mit den Erläuterungen auf Seite 8 und ergänze gegebenenfalls deine Aufzeichnungen.
- Schau dir auch wenigstens eine Kalendergeschichte von Johann Peter Hebel an. Welche Rückschlüsse ziehst du aus den sprachlichen Gegebenheiten auf die Entstehungszeit der Kalendergeschichte?
- Wähle dir eine Kalendergeschichte aus und weise wenigstens **4** der besprochenen Merkmale nach!  
(Zwei Beispielanalysen findest du auf Seite 10)

# Texte

## Kalendergeschichten

von



*Johann Peter Hebel*

und

*Bertolt Brecht*



## JOHANN PETER HEBEL

### Der kluge Richter

[...] Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, welche in ein Tuch eingenähet war, aus Unvorsichtigkeit verlohren. Er machte daher seinen Verlust bekannt, und bot, wie man zu thun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung, und zwar von hundert Thalern an. Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann dahergegangen.

„Dein Geld habe ich gefunden. Dieß wirds wohl seyn! So nimm dein Eigenthum zurück!“

So sprach er mit dem heitern Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens, und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht, aber nur, weil er sein verlohren geschätztes Geld wieder hatte. Denn wie es um seine Ehrlichkeit aussah, das wird sich bald zeigen. Er zählte das Geld, und dachte unterdessen geschwinde nach, wie er den treuen Finder um seine versprochene Belohnung bringen könnte.

„Guter Freund“, sprach er hierauf, „es waren eigentlich 800 Thlr. in dem Tuch eingenähet. Ich finde aber nur noch 700 Thlr. Ihr werdet also wohl eine Naht aufgetrennt und eure 100 Thlr. Belohnung schon heraus genommen haben. Da habt ihr wohl daran gethan. Ich danke euch.“

Das war nicht schön. Aber wir sind auch noch nicht am Ende. Ehrlich währt am längsten und Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn. Der ehrliche Finder, dem es weniger um die 100 Thlr. als um seine unbescholtene Rechtschaffenheit zu thun war, versicherte, daß er das Päcklein so gefunden habe, wie er es bringe, und es so bringe, wie ers gefunden habe. Am Ende kamen sie vor den Richter. Beyde bestunden auch hier noch auf ihrer Behauptung, der eine, daß 800 Thlr. seyen eingenähet gewesen, der andere, daß er von dem Gefundenen nichts genommen und das Päcklein nicht versehrt habe. Da war guter Rath theuer.

Aber der kluge Richter, der die Ehrlichkeit des einen und die schlechte Gesinnung des andern zum Voraus zu kennen schien, grief die Sache so an: Er ließ sich von beiden über das was sie aussagten, eine feste und feierliche Versicherung gehen, und that hierauf folgenden Ausspruch: „Demnach, und wenn der eine von euch 800 Thlr. verlohren, der andere aber nur ein Päcklein mit 700 Thlr. gefunden hat, so kann auch das Geld des Letztern nicht das nemliche seyn, auf welches der erstere ein Recht hat. Du, ehrlicher Freund nimmst also das Geld, welches du gefunden hast, wieder zurück, und behältst es in guter Verwahrung, bis der kommt, welcher nur 700 Thlr. verlohren hat. Und dir da weiß ich keinen Rathh, als du geduldest dich, bis derjenige sich meldet, der deine 800 Thlr. findet.“

So sprach der Richter, und dabei blieb es.

## Das wohlfeile Mittagessen

Es ist ein altes Sprüchwort: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selber darein. – Aber der Löwenwirth in einem gewissen Städtlein war schon vorher darinn. Zu diesem kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz und trotzig verlangte er für *sein* Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er auch ein Stück Rindfleisch und ein Gemüß, für sein Geld. Der Wirth fragte ganz höflich: ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebe? „O freilich ja“, erwiderte der Gast, „wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld.“ Nachdem er sich alles wohl hatte schmecken lassen, zog er einen abgeschliffenen Sechser aus der Tasche, und sagte: „Hier, Herr Wirth, ist *mein* Geld.“

Der Wirth sagte: „Was soll das heißen? Seid Ihr mir nicht einen Thaler schuldig?“

Der Gast erwiderte: „Ich habe für keinen Thaler Speise von euch verlangt, sondern für *mein Geld*. Hier ist *mein Geld*. Mehr hab ich nicht. Habt Ihr mir zu viel dafür gegeben, so ists eure Schuld.“ – Dieser Einfall war eigentlich nicht weit her. Es gehörte nur Unverschämtheit dazu, und ein unbekümmertes Gemüth, wie es am Ende ablaufen werde. Aber das Beste kommt noch.

„Ihr seyd ein durchtriebener Schalk“, erwiderte der Wirth, „und hättet wohl etwas anders verdient. Aber ich schenke euch das Mittagessen und hier noch ein Vierundzwanzig-Kreuzer-Stück dazu. Nur seyd stille zur Sache, und geht zu meinem Nachbarn, dem Bärenwirth, und macht es ihm eben so.“

Das sagte er, weil er mit seinem Nachbarn, dem Bärenwirth, aus Brodneid im Unfrieden lebte, und einer dem andern jeglichen Tort und Schimpf gerne anthat und erwiderte. Aber der schlaue Gast griff lächelnd mit der einen Hand nach dem angebotenen Geld, mit der andern vorsichtig nach der Thüre, wünschte dem Wirth einen guten Abend, und sagte: „Bey eurem Nachbarn, dem Herrn Bärenwirth, bin ich schon gewesen, und eben der hat mich zu Euch geschickt und kein anderer.“

So waren im Grunde beyde hintergangen, und der dritte hatte den Nutzen davon. Aber der listige Kunde hätte sich noch obendrein einen schönen Dank von beyden verdient, wenn sie eine gute Lehre daraus gezogen, und sich miteinander ausgesöhnt hätten. Denn Frieden ernährt, aber Unfrieden verzehrt.

## Seltsamer Spazierritt

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus, und läßt seinen Buben zu Fuß neben her laufen. Kommt ein Wanderer, und sagt: Das ist nicht recht, Vater, daß ihr reitet, und laßt euern Sohn laufen; ihr habt stärkere Glieder. Da stieg der Vater vom Esel herab, und ließ den Sohn reiten.

Kommt wieder ein Wandersmann, und sagt: Das ist nicht recht, Bursche, daß du reitest, und lässest deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast jüngere Beine. Da saßen beide auf, und ritten eine Strecke.

Kommt ein dritter Wandersmann, und sagt: Was ist das für ein Unverstand: Zwei Kerle auf Einem schwachen Thiere; Sollte man nicht einen Stock nehmen, und euch beide hinab jagen? Da stiegen beide ab und giengen selb dritt zu Fuß, rechts und links der Vater und Sohn, und in der Mitte der Esel.

Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: „Ihr seyd drey kuriose Gesellen. Ists nicht genug, wenn Zwey zu Fuß gehen? Gehts nicht leichter, wenn Einer von euch reitet? Da band der Vater dem Esel die vordern Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hintern Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Straße stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.

So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten will recht machen.

## BERTOLT BRECHT

### Die Frage, ob es einen Gott gibt

Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: «Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, daß ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.»

### Der hilflose Knabe

Herr K. sprach über die Unart, erlittenes Unrecht stillschweigend in sich hineinzufressen, und erzählte folgende Geschichte: «Einen vor sich hinweinenden Jungen fragte ein Vorübergehender nach dem Grund seines Kummers. <Ich hatte zwei Groschen für das Kino beisammen>, sagte der Knabe, <da kam ein Junge und riß mir einen aus der Hand>, und er zeigte auf einen Jungen, der in einiger Entfernung zu sehen war. <Hast du denn nicht um Hilfe geschrien?> fragte der Mann. <Doch>, sagte der Junge und schluchzte ein wenig stärker. <Hat dich niemand gehört?> fragte ihn der Mann weiter, ihn liebevoll streichelnd. <Nein>, schluchzte der Junge. <Kannst du denn nicht lauter schreien?> fragte der Mann. <Dann gib auch den her.> Nahm ihm den letzten Groschen aus der Hand und ging unbekümmert weiter.»

### Mein Bruder war ein Flieger

Mein Bruder war ein Flieger,  
Eines Tags bekam er eine Kart,  
Er hat seine Kiste eingepackt,  
Und südwärts ging die Fahrt.

Mein Bruder ist ein Eroberer,  
Unserm Volke fehlt's an Raum,  
Und Grund und Boden zu kriegen,  
ist Bei uns ein alter Traum.

Der Raum, den mein Bruder eroberte,  
Liegt im Quadaramamassiv,  
Er ist lang einen Meter achtzig  
Und einen Meter fünfzig tief.

## Merkmale der Kalendergeschichte

Bei deinen Untersuchungen dürftest du auf folgende Merkmale gestoßen sein, die hier etwas ausführlicher besprochen werden:

- Länge

Die vorliegenden Kalendergeschichten beschränken sich auf höchstens eine Seite. Es gibt zwar auch längere, aber ebenso sehr kurze Kalendergeschichten. Damit sind sie im Durchschnitt zwar länger als viele Anekdoten und Fabeln, aber deutlich kürzer als längere Erzählungen wie Novelle oder Roman. Kalendergeschichten ähneln vom Umfang mal den Anekdoten, mal den Märchen, und gehören daher zu den **Kurzerzählungen**.

- Inhalt:

Ebenso wie in der Anekdote oder der Novelle wird in der Kalendergeschichte meist von **merkwürdigen Begebenheiten** erzählt. Diese können, müssen aber nicht lustige Ereignisse sein. Anders als in vielen Fabeln, Märchen oder Sagen kommen keine übernatürlichen Elemente vor.

- Figuren:

Im Gegensatz zu Anekdote handelt die Kalendergeschichte für gewöhnlich nicht von berühmten und bekannten Persönlichkeiten, sondern erzählt aus dem **Alltagsleben einfacher Leute**.

- Schluss:

Auch bei vielen Kalendergeschichten wird man, wie bei Anekdoten, am Schluss von einer mehr oder weniger unerwarteten Wendung, der **Pointe**, überrascht, durch welche der Leser zum Stutzen und Nachdenken gebracht werden soll.

- Funktion:

Während viele, besonders die vorrangig mündlich überlieferten Anekdoten und Märchen vorrangig der **Unterhaltung** dienen, tritt bei Kalendergeschichten ähnlich den Fabeln deutlicher der Aspekt der **Belehrung** hervor. Sie vermitteln teils ausdrücklich, teils unterschwellig **moralische Botschaften** und sollen **zum Nachdenken anregen**. Nichtsdestotrotz bleibt die Komponente der Unterhaltung vorhanden. Kalendergeschichten entsprechen damit dem aufklärerischen Anspruch an Kunst, zugleich zu nützen und zu unterhalten („prodesse et delectare“).

## Allgemeines

Der Name „Kalendergeschichte“ ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die so bezeichneten Geschichten in erster Linie nicht wegen gemeinsamer Merkmale, sondern aufgrund des gemeinsamen **Veröffentlichungsmediums** zu ihrer Einordnung kamen. Tatsächlich erschienen sie ursprünglich im **Volkskalender**.

Solche Kalender waren im **17./18. Jahrhundert** neben Gesangbuch und Bibel oft das einzige Lesematerial der einfachen Leute. Sie enthielten Kochrezepte, hauswirtschaftliche Informationen, medizinische Ratschläge, Lebensweisheiten und eben auch kurze erbauliche Erzählungen.

Da diese **an** die **einfache Bevölkerung adressiert** waren, wurden sie in **schlichter Sprache**, die sich stark **ans Mündliche anlehnte**, geschrieben.

Der berühmteste Verfasser von Kalendergeschichten aus dieser Zeit war **Johann Peter Hebel**.

Später wurden auch Erzählungen, die nicht in Kalendern veröffentlicht wurden, Kalendergeschichten genannt. So veröffentlichte beispielsweise **Bertolt Brecht** kurze Erzählungen und Gedichte in seinem Buch „Kalendergeschichten“. Dieser Begriff bot sich wohl an, weil auch Brecht sich an „den einfachen Mann“ richtete und ihn zum Nachdenken anregen wollte. Auch handeln seine Kalendergeschichten meist von einfachen Menschen. Selbst in der Geschichte „Cäsar und sein Legionär“ geht es eigentlich um eine verarmte Familie, der Cäsar Geld schuldet. Und abgeschlossen wird die Sammlung mit Geschichten vom Herrn Keuner (= Keiner?), einem Niemand.

# Beispielanalyse zweier Kalendergeschichten:

## 1. Der kluge Richter

- Länge: ca. 1 Seite (36 Zeilen) → vergleichsweise **kurz**
- Inhalt: Rechtsstreit über Finderlohn bzw. Verleumdung → **Alltagsbegebenheit**
- Figuren: „reicher Mann“, „Finder“, „Richter“ (ohne Namensnennung)  
→ **gewöhnliche Leute**
- Pointe: Richterspruch „[...] so kann auch das Geld des Letztern nicht das nemliche seyn, auf welches der erstere ein Recht hat. Du, ehrlicher Freund nimmst also das Geld [...] und behältst [...], bis der kommt, welcher nur 700 Thlr. verloren hat. Und [...] du geduldest dich, bis derjenige sich meldet, der deine 800 Thlr. findet.“  
→ Richter „bestraft“ reichen Betrüger, indem er dafür sorgt, dass der alles Geld verliert
- Funktion:
  - **Kritik** an klischeehaftem Geiz und Verlogenheit eines reichen Menschen
  - **Unterhaltung** durch Spannungsaufbau und erheiternden, Genugtuung verschaffenden Richterspruch

## 2. Der hilflose Knabe

- Länge: ca. ¼ Seite (11 Zeilen) → **sehr kurz**
- Inhalt: Erzählung über Jungen, der von Mann über Grund des Kummers befragt wird → **Alltagsbegebenheit**
- Figuren: Herr K., Junge, Vorübergehender → **gewöhnliche Leute**
- Pointe: „Nahm ihm den letzten Groschen aus der Hand und ging unbekümmert weiter.“ (statt, wie vielleicht vom Leser erwartet, zu helfen)
- Funktion:
  - **Kritik** an untätigem Jammern, **Aufruf** zu aktivem Widerstand statt Opferhaltung
  - **Unterhaltung** durch Spannungsaufbau und irritierendes Ende

# Verstehen und Deuten

Der Schriftsteller **Bertolt Brecht**, der in seinen Schriften die **bestehende Herrschafts- und Wirtschaftsordnung kritisierte** und sich für **gesellschaftliche Veränderungen** aussprach, durch die besonders dem Proletariat (der untersten Arbeiterschicht) zu Recht und Achtung verholfen werden sollte, die aber zugleich viele für unrealistisch hielten, veröffentlichte in seinem Buch „Kalendergeschichten“ unter anderem die zwei folgenden Texte.



## Wähle einen der beiden Texte aus und bearbeite folgende Aufgaben:

1. Setze den Text fort! (5-11 Zeilen)
2. Deute den Text! - Worauf will der Autor hinweisen?
3. Beziehe selbst Stellung zu dem Text – wie stehst du dazu? Begründe!

### Text I:

#### **Fragen eines lesenden Arbeiters**

Wer baute das siebentorige Theben<sup>1</sup>?  
In den Büchern stehen die Namen von Königen.  
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?  
Und das mehrmals zerstörte Babylon  
Wer baute es so viele Male auf? In welchen Häusern  
Des goldstrahlenden Lima<sup>2</sup> wohnten die Bauleute?  
Wohin gingen an dem Abend, wo die Chinesische Mauer fertig war  
Die Maurer? Das große Rom  
Ist voll von Triumphbögen. Wer errichtete sie? Über wen  
Triumphierten die Cäsaren? Hatte das vielbesungene Byzanz<sup>3</sup>  
Nur Paläste für seine Bewohner? Selbst in dem sagenhaften Atlantis  
Brüllten in der Nacht, wo das Meer es verschlang  
Die Ersaufenden nach ihren Sklaven.  
Der junge Alexander<sup>4</sup> eroberte Indien.  
Er allein?  
Cäsar schlug die Gallier.  
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?  
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte  
Untergegangen war. Weinte sonst niemand?  
Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer  
Siegte außer ihm?  
Jede Seite ein Sieg.  
Wer kochte den Siegeschmaus?  
Alle zehn Jahre ein großer Mann.  
Wer bezahlte die Spesen?

<sup>1</sup> einst sehr bedeutende Stadt  
in Griechenland.

<sup>2</sup> Hauptstadt von Peru (Südamerika),  
einst berühmt für ihren Reichtum.

<sup>3</sup> auch Konstantinopel, heute  
Istanbul – Stadt in der Türkei.

<sup>4</sup> Alexander der Große, berühmter  
König und Eroberer im 4. Jh. v. Chr.

So viele Berichte.  
So viele Fragen.

Text II:

**Ulm 1592**

«Bischof, ich kann fliegen»,  
Sagte der Schneider zum Bischof.  
«Paß auf, wie ich's mach'!»  
Und er stieg mit so nen Dingen,  
Die aussahn wie Schwingen  
Auf das große, große Kirchendach.  
Der Bischof ging weiter.  
«Das sind lauter so Lügen,  
Der Mensch ist kein Vogel,  
Es wird nie ein Mensch fliegen»,  
Sagte der Bischof vom Schneider.

«Der Schneider ist verschieden»,  
Sagten die Leute dem Bischof.  
«Es war eine Hatz.  
Seine Flügel sind zerspellet,  
Und er liegt zerschellet  
Auf dem harten, harten Kirchenplatz.:  
«Die Glocken sollen läuten,  
Es waren nichts als Lügen,  
Der Mensch ist kein Vogel,  
Es wird nie ein Mensch fliegen»,  
Sagte der Bischof den Leuten.

# Lösungsvorschläge

## Text I:

Mit der Kalendergeschichte weist Brecht darauf hin, dass in der Geschichtsschreibung bei bedeutenden Ereignissen stets nur die Rolle berühmter Menschen, meist die der Herrscher, im Fokus steht. Die vielen „einfachen“ Menschen, die eigentlich, oft unter großen Entbehrungen, für das Gelingen eines großen Unternehmens verantwortlich waren oder unter Katastrophen zu leiden hatten, bleiben unerwähnt. Die wichtigsten Akteure – die Bürger, das Volk, die Arbeiter – sind für die Geschichtsschreibung unwichtig. Sie gelten als bedeutungslose Untertanen, dienen den Herrschenden nur als Werkzeug für ihre Bestrebungen.

Man könnte den Text mit ähnlichen, z. B. moderneren Beispielen zu anderen Berühmtheiten ergänzen. Kritisch könnte man jedoch auch Negativbeispiele aufgreifen und fragen, wer all den legendären Diktatoren und anderen zwielichtigen Herrscher zu ihrer Macht verholfen, sie bei Unterdrückung, Kriegen, Massakern und ähnlichen Untaten unterstützt hat.

## Text II:

### denkbare Fortsetzung:

Zwei Jahrhunderte später lebten  
Zwei Menschen, welche schwebten  
Im Ballone über Paris.  
Ein weiterer sprang mit dem Fallschirm  
Und der überlebte dies.  
Als verstrichen noch einhundert Jahr,  
Am Himmel schon fliegen man sah  
Luftschiffe, Flugzeuge, Gleiter,  
Und so ging es munter weiter.  
Weit über dreihundert Leute  
Passen in ein Flugzeug von heute.

### mögliche Deutung:

Inzwischen wissen wir – und wusste man zur Entstehungszeit dieses Gedichts –, dass Fliegen möglich ist.

Etwas, was vor allem herrschende Vertreter einer traditionellen Gesellschaftsordnung – hier vertreten durch den Bischof, einen hohen kirchlichen Würdenträger – für unmöglich erklären, erweist sich als durchaus möglich, auch wenn erste Versuche, die neue Idee umzusetzen, scheitern mögen.

Dies muss letzten Endes nicht nur für den technologischen Fortschritt gelten, sondern kann auch auf Ideen zur Umgestaltung der Gesellschaft übertragen werden: Brecht war Marxist und befürwortete als solcher eine Veränderung der Gesellschaft hin zu Gleichheit und Wohlstand für alle Menschen, auch wenn dies von Gegnern des Marxismus für wirklichkeitsfern gehalten wurde.